

Jeder ist ein Ass



„Papa, was ist eigentlich ein Ass?“ Meine Tochter hat das Wort gehört, jetzt will sie wissen, was dahinter steckt. Ich erkläre es ihr. Ein Ass ist die höchste Karte beim Skatenspiel, die wertvollste, die beste. Wenn man jemanden also als ein „Ass“ bezeichnet, heißt das: Der kann etwas überragend gut, er ist der Beste darin.

„Okay“, sagt sie und ist zunächst einmal zufrieden. Aber es arbeitet in ihr, sie denkt nach, was das bedeutet. Offenbar wollte sie mehr als nur ein Wort erklärt haben. Die Gedanken scheinen durch ihren Kopf zu purzeln, sie versucht sie zu ordnen und schließlich ist sie soweit: „Papa, dann ist bei Jesus sowieso jeder ein Ass.“

Ich bin sprachlos. Und weil ich gerade nichts sage und nicht gleich reagiere, schiebt sie ihre Erklärung gleich hinterher: „Ja, für Jesus ist doch jeder der Beste.“

Ich bleibe sprachlos. Knapper und treffender kann man wirklich kaum sagen, was Sache ist mit Gott und uns, was dieser immer und immer wieder gesagte, geschriebene und gelesene Satz bedeutet: „Gott

liebt dich.“ Für Gott sind wir die Besten, die Asse in seiner Hand! An der richtigen Stelle und in der richtigen Situation im Einsatz sind wir nicht zu toppen.

Das klingt ganz anders als gelegentlich von mancher Kanzel, wenn viel von Sollen und Müssen die Rede ist. Wenn Gebote und Richtschnüre, Leitlinien und Glaubenspflichten aufs Tablett kommen und die Moral vorgibt, wo es langzugehen hat. Wenn das Geliebtsein zur Bürde wird.

Dabei geht es Gott doch nur um eines: uns zu sagen, dass wir für ihn das Größte sind. Dass wir für ihn unendlich wertvoll sind, unendlich geliebt, das Beste, was er kriegen konnte. Asse eben. Und dass sich der Rest ergibt. Je nach Spielverlauf.

Gerrit Mathis

Jeder war mal klein



Wir stehen am Waschbecken und putzen uns die Zähne. Die Zahnpasta schäumt aus dem Mund meines Sohnes, und darum nuschelt er mir zu: „Gut, dass du auch mal ein Kind warst und Oma auch!“ „Klar“, sage ich, „wir waren doch alle mal Kinder. Keiner kommt als Erwachsener zur Welt.“ „Genau“, stimmt er mir zu, „selbst Gott war ja mal ein Kind!“

Wie treffend! Nur Kinder können eine so schwierige Sache so einfach ausdrücken. Nun ist mir die Weihnachtsgeschichte nicht fremd und ich rede ja oft genug davon, wie Gott in Jesus Mensch wurde. Und doch habe ich in diesem Moment am Waschbecken erst richtig begriffen, was für eine Sensation das ist: Selbst Gott wird Mensch! Selbst der große allmächtige Gott vertraut sich einer Frau an, um geboren zu werden. Er macht sich abhängig von ihrer Fürsorge, lässt sich wickeln und erziehen!

Gott steigt herab. Er gibt den Beobachterposten auf. Und warum? Weil mein Schicksal ihm nicht gleich ist. Wer sich so klein macht, um mir zu zeigen, dass er mich versteht und mir nahe sein will,

dem bin nicht gleichgültig, egal wer ich bin und wie mein Leben aussieht.

Wer sich so ausliefert, der ist nicht weltfremd und der Welt auch nicht abgewandt. Wir Menschen sind es, die aus diesem, der Welt zugewandten Gott einen fernen Gott gemacht haben. Es ist unsere Vorstellung, dass Gott von Weitem regiert, mächtig und erhaben ist. Es vielleicht sogar sehr bequem, Gott einen Platz in der Zuschauerreihe zuzuweisen.

Doch an der Gestalt von Jesus führt uns Gott vor Augen, dass er unsere Nähe sucht. In diesem Moment am Waschbecken, da ist mir eines ganz klar geworden: Weihnachten will mein Gottesbild verändern.

Anja Kieser